

G. BALDAUF:

Arbeitsunterlage zum Symposium vom 23.4.2001 am Grillhof und  
Workshop vom 3.5.2001 im Gymnasium Sillgasse

## „Gewalt verhindern – Konflikte lösen - Angebote für die Schulpraxis“

### I. Der Grundstein zur Gewalt wird früh gelegt

Gewalttätige Kinder und Jugendliche werden zum Problem. Was verursacht ihr Verhalten?  
Was kann man dagegen tun?

Der Weg, den Menschen bis zur gewalttätigen Aggression durchmachen, beginnt schon in der frühen Kindheit. Aggression geht, laut psychoanalytischer Theorie, von einer innersomatischen Reizquelle aus, fließt unablässig mit unverminderter Energie und braucht in der Psyche etwas, eine Tätigkeit, einen Menschen oder Gegenstand, woran sie sich festmachen kann. Aggression bindet sich leider aber nicht nur an vernünftige Ziele. Wichtig ist es, konstruktive Ziele zu finden, an denen die affektive Energie sich entäußern kann. Wenn wir keine Ziele finden, kann Aggression in Form von Gewalt oder anderen Fehlkompensationen zum Ausdruck kommen und den Aufbau gesunder psychischer Strukturen behindern. Aggression wird durch die Zivilisation überformt und kann in höhere Ziele umgelenkt werden - im Spiel, durch körperliche und geistige Leistungen, Kunst, Humor, etc.

Fehlende Liebe, fehlende Anerkennung, fehlende Erziehung, um nur einige Gründe zu nennen, können Ursachen für Fehlentwicklungen sein. Kinder müssen angeleitet, belobigt, korrigiert und nochmals angeleitet, unterstützt, belobigt – mit einem Wort, **erzogen werden**. Man kann ihnen zeigen, dass es noch andere Wege gibt, auf Frustration zu reagieren, als mit Gewaltanwendung. All diese in der Kindheit versäumten Entwicklungsschritte können Kinder und Jugendliche dann auf Abwege bringen, die auch von Gewalt gekennzeichnet sein können.

Das gestörte soziale Verhalten, die Tendenz zu destruktiver Aggressivität, fällt schon im Kindergarten- und Schulalter auf, doch diese Alarmsignale werden oft von den Eltern nicht genügend ernst genommen oder einfach überhört oder verdrängt und so über die Grundschulzeit hinaus durchgetragen und so ist auch keine entsprechende frühzeitige Hilfe möglich (G. Baldauf: Soziale Verhaltensauffälligkeiten-Destruktive Aggression).

Die notwendige Erkenntnis daraus ist, dass eine Botschaft hinter dem auffälligen und gestörten Verhalten und der Gewaltbereitschaft steht. Die vorhandenen Institutionen (Kindergarten, Schule) können zwar einen Teil dieser sozialen Verhaltensstörungen wieder auffangen (G. Baldauf: Aggression in der Schule, 1983), doch die Zahl jener Kinder, die eingehende psychotherapeutische Hilfe bräuchten, wird immer größer. Die Familien dürfen auch in der Therapiephase nicht den Kontakt zum Kind verlieren. Wenn Heim- oder Klinikaufenthalte notwendig sind, dann sollte man diese nicht verteufeln, sie haben auch ihren Sinn. Oft müssen nämlich alte Muster durchbrochen werden, die schon seit mehreren Generationen in diesen Familien wirken (Boszormeny-Nagy: Unsichtbare Bindungen).

In jedem Fall muss versucht werden, den Kindern das Gefühl zu geben, dass sie etwas wert sind, dass sie ihr Leben planend kontrollieren können, dass es ihnen selbst einmal möglich wird, ein konstruktives Leben zu führen.

Am wichtigsten ist es aber, dass wir die gewalttätig ausgestoßenen Hilfeschreie verstehen und bereit sind, Verantwortung mitzutragen und Kindern und Jugendlichen in ihrer Krise zu helfen (F. & U. Petermann: Training mit aggressiven Kindern).

Ein möglicher Weg wäre, mit Kindern und Jugendlichen und deren Eltern, KindergärtnerInnen und LehrerInnen, Dialogfähigkeit, Beziehungs- und Konfliktfähigkeit zu erarbeiten (G. Baldauf: Schule als Begegnungsraum).

## II. Schule als Begegnungsraum (Baldauf, 1993)

Die Schule ist ein Ort vielfältiger Begegnung. Die Qualität der Beziehung zwischen den Schülern, den Lehrern und Schülern, den Lehrern untereinander, trägt entscheidend zur Schul(Klassen)atmosphäre und in weiterer Folge zur seelischen Gesundheit bei (Beziehungskultur, Verbundenheit, soziale Wahrnehmungs- und Anpassungsfähigkeit, Solidarität, Loyalität, ... – Qualitätsmerkmale einer „gewordenen“ Gruppe).

Eine primäre Voraussetzung für eine gute Beziehung ist die Dialogfähigkeit der Schüler und der Lehrer.

**Arbeitshypothese:** Beziehungsfähigkeit ist eine wesentliche Bedingung für Problemlöse- und Konfliktfähigkeit, wobei wir unter Konfliktfähigkeit das Vermögen verstehen, Probleme nicht ausschließlich durch Kampf, Unterwerfung, Flucht, Delegation, sondern im Dialog, durch Meinungs-austausch, Argumentation zu lösen.

Die den Lehrern bekannten Defizite, die Zunahme von Gewalt, destruktiver Aggression und sozialer Verhaltensstörungen und die dadurch entstandene zusätzliche psychische Belastung der Lehrer, haben uns veranlasst, Seminare mit Schülern und Lehrern zu den genannten Themenbereichen durchzuführen.

Das Seminarmodell wurde im Volksschul- und Hauptschulbereich als auch im AHS- und BHS-Bereich erprobt und durchgeführt.

### **Projektbeschreibung:**

- Information des Direktors, des Klassenvorstandes und der in der betreffenden Klasse unterrichtenden Lehrer über den Inhalt und Ablauf des Seminars.
- Elterninformation in Form eines Elternbriefes – Elternabend am ersten Seminartag.

### **Ablauf:**

Das Projekt wurde in drei Einheiten gegliedert:

Teil 1: Kennenlernspiele und einfache Gesprächsübungen

Teil 2: Dialog, Meinungs-austausch, Argumentation, Diskussion

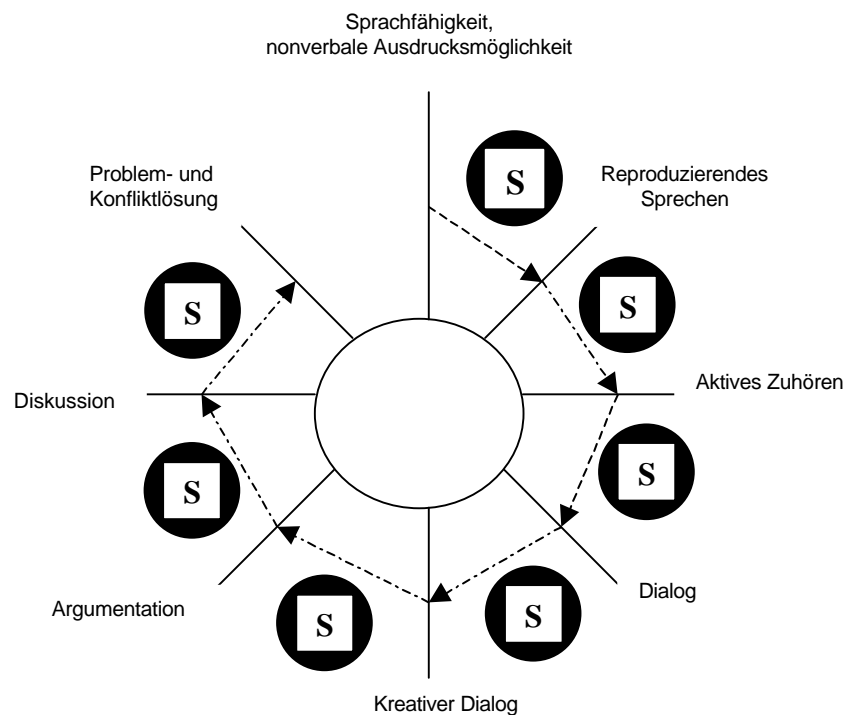
Teil 3: Sammeln und Aufzeichnen von individuellen Konflikten und Problemen in der Klasse  
Gemeinsames Suchen von Lösungsmöglichkeiten  
Durchführung der wichtigsten Anliegen

## Theoretischer Hintergrund

Metaplan 1:

### Modell für Dialog- und Konfliktfähigkeit

**Arbeitshypothese:** Dialogfähigkeit als Teil der Beziehungsfähigkeit ist eine wesentliche Bedingung für Konfliktfähigkeit



Die zentralen Begriffe der **Identitätsentwicklung**, wie Selbstwahrnehmung, Selbsteinschätzung, Selbstdarstellung, Selbstwertgefühl ... werden bei den einzelnen **sozialen Interaktionsübungen** sowohl im verbalen als auch im nonverbalen Bereich (**S**) mitberücksichtigt.

### III. Gewalt in der Schule

In Skandinavien wird für Gewalttätigkeit oder Probleme mit Gewalttätern/Gewaltopfern in der Schule der Begriff „mobbing“ (Norwegen, Dänemark) oder „mobbing“ (Schweden, Finnland) verwendet. Das ursprünglich englische Wort hat den Stamm „mob“ und beinhaltet, dass es sich gewöhnlich um eine anonyme Gruppe von Leuten handelt, die an der Drangsalierung eines Opfers beteiligt sind (Olweus, 1999)

Im deutschen Sprachraum wird der Begriff auch dann gebraucht, wenn jemand eine(n) andere(n) drangsaliert oder belästigt. So gesehen ist es wichtig, in den Bedeutungsumfang von „mobbing“ oder Gewalttätigkeit beide Situationen aufzunehmen: in denen ein(e) einzelne(r) einen anderen quält oder in der eine Gruppe die Quälerei gemeinschaftlich begeht. Aus den Daten einer groß angelegten Erhebung in Norwegen geht hervor (Olweus, 1986), dass etwa 35 – 40 Prozent der Gewaltopfer hauptsächlich durch einen einzelnen Schüler oder eine einzelne Schülerin drangsaliert worden waren. Deshalb bietet es sich an, die Anwendung von Gewalt durch einzelne SchülerInnen und durch eine Gruppe als eng verwandte Phänomene zu betrachten – selbst wenn ein gewisser Unterschied zwischen beiden bestehen mag. Vor allem kann man mit Recht annehmen, dass Gewalttätigkeit von mehreren Gleichaltrigen unangenehmer ist und wahrscheinlich dem Gewaltopfer mehr schadet.

Gewalttätigkeit oder Mobbing in der Schule wird allgemein wie folgt definiert: Ein Schüler oder eine Schülerin ist Gewalt ausgesetzt oder wird gemobbt, wenn er oder sie wiederholt und über eine längere Zeit den negativen Handlungen eines oder mehrerer anderer SchülerInnen ausgesetzt ist (Olweus, 1986, 1991).

Eine negative Handlung liegt vor, wenn jemand absichtlich einem anderen Verletzungen oder Unannehmlichkeiten zufügt. Negative Handlungen können verbal begangen werden, zum Beispiel durch Drohen, Spotten, Hänkeln und Beschimpfen. Eine negative Handlung besteht auch, wenn jemand einen anderen durch Körperkontakt schlägt, tritt, stößt oder festhält. Es ist auch möglich, eine negative Handlung ohne den Gebrauch von Worten oder Körperkontakt zu begehen, zum Beispiel durch schmutzige Gesten oder indem man jemanden von einer Gruppe ausschließt. Selbst wenn ein einziges Tatbestandsmerkmal bei ernsthaftem Mobben unter bestimmten Umständen als Gewalttätigkeit betrachtet werden kann, betont die oben gegebene Definition für das Vorliegen einer negativen Handlung den Aspekt, dass sie wiederholt und über eine längere Zeit ausgeübt wird. Die Absicht dabei ist, gelegentliche, nicht ernsthafte negative Handlungen auszuschließen, die manchmal scherzhaft gegen das eine Schulkind und einmal gegen ein anderes bei verschiedenen Gelegenheiten ausgeübt werden.

Der Begriff Gewalt wird demnach nicht gebraucht, wenn zwei SchülerInnen miteinander blödeln, keppeln, streiten, .... .

Wenn der Begriff Gewalt verwendet wird, muss ein Ungleichgewicht der Kräfte vorliegen: Der Schüler oder die Schülerin, der oder die der negativen Handlung ausgesetzt ist, hat Mühe, sich selbst zu verteidigen und ist in irgendeiner Weise hilflos gegenüber dem Schüler oder der Schülerin oder den Schüler(Inne)n, die ihn/sie drangsaliieren.

#### IV. Gewalt in Politik und Medien:

Die politische Szene wird von Verbalinjurien beherrscht, nämlich in Form von Verleumdungen, Demütigungen ... bis hin zum Rufmord und das alles wird von den Medien sensationsgierig verbreitet.

Ambivalente Doppelbindungen werden als rhetorische Gewaltmittel (S. Trömel-Plötz: Gewalt durch Sprache) verwendet, teilweise von Kindern bis hin zu den Erwachsenen nachgeahmt („Jeder verarscht jeden“) und von manchen Kommentatoren noch als „intelligent“ eingestuft und mit „Recht auf freie Meinungsäußerung“ oder mit „Sei nicht so empfindsam“, etc. zu rechtfertigen versucht, also wieder mit einer Doppelbindung (Definition der Doppelbindung, Beziehungsfalle: „Eine Person gibt einer anderen zwei gegensätzliche bzw. widersprüchliche Botschaften, wobei sie gleichzeitig zu verhindern versucht, dass das Opfer ihr entkommt oder die Unvereinbarkeit bemerkt oder kommentiert“ - aus G. Bateson, D. Jackson, u.a.: Schizophrenie und Familie)

#### V. Gewaltprävention:

Kinder und Jugendliche lernen besonders im sozial-emotionalen Bereich am Modell, noch dazu, wenn diese verwerflichen, negativen Handlungen Beachtung finden und indirekt belohnt werden. So wird einsichtig, dass Jugendliche und später auch die Erwachsenen, unbewusst ihre Kindheitsprogrammierung leben (Kleiter, 1997). Die Abwesenheit engster Bezugspersonen, welche Korrekturen solcher negativer Scripts in Form von Erziehung vornehmen müssten oder auch das Fehlen von Zuneigung, kann ein primärer Grund für Beziehungsstörungen und das Entstehen von Gewalt sein. Das Resultat ist dasselbe: **Eine gewisse Orientierungslosigkeit und der Mangel an Selbstachtung, begleitet von Gefühlen der Wertlosigkeit und des Ungeliebtseins.** Die seelische Gesundheit ist bedroht, die Alarmsignale nicht mehr zu übersehen.

Beziehungs-, Dialogfähigkeit und Konfliktfähigkeit sind Schlüsselqualifikationen der Gewaltprävention.

#### Literaturhinweise:

- BALDAUF, G.: Aggression in der Schule, in Tiroler Schule 1 und 2/1983
- BALDAUF, G.: Soziale Verhaltensauffälligkeiten-Destructive Aggression, in Tiroler Schule 4/1991
- BALDAUF, G.: Der Grundstein zur Gewalt wird früh gelegt, Osttiroler Bote, 25.3.1993
- BALDAUF, G.: Schule als Begegnungsraum. In: Beiträge zur pädagogischen Psychologie, 795 – 807, Eugen Ketterl-Verlag, Wien, 1993
- BATESON, G. u.a.: Schizophrenie und Familie, Suhrkamp TB, Seite 223, 1988
- BOSZORMENY-NAGY: Unsichtbare Bindungen, Klett-Cotta, 1981
- KLEITER, E.F.: Film und Aggression – Aggressionspsychologie, Dt. Studien Verlag, Weinheim, 1997
- OLWEUS, D.: Gewalt in der Schule, 2. Auflage, 1999, Hans Huber, Bern
- PETERMANN, F. & U.: Training mit aggressiven Kindern, BELTZ, PsychologieVerlagsUnion, Weinheim, 2000
- TRÖMEL-PLÖTZ, S.: Gewalt durch Sprache, Fischer TB, 1991

Zum Verfasser: Dr. Gebhard Baldauf, Schulpsychologe in Lienz,  
Klinischer Psychologe und Psychotherapeut, Supervisor.